

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anzerate werden die 5gespaltene Pettizeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Anzeraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Anzerate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Rudolf v. Bennigsen.

* Leipzig, 8. August.

Rudolf v. Bennigsen ist gestern abend auf seinem Landgut Bennigsen im Alter von 78 Jahren gestorben.

Mit seinem Tode tritt noch einmal die ganze Geschichte des deutschen Liberalismus herauf, jene Periode liberaler Mera, die kaum ein Menschenalter hinter uns liegt und heute doch schon völlig historisch geworden ist. Rudolf v. Bennigsen's Gangung reißt keine Lücke mehr im politischen Leben des deutschen Reichs; selbst für die nationalliberale Partei, deren Geschichte er im eminenten Sinn in seiner Person verkörperte und als deren Senior er in nationalliberalen Parteitreffen bis zuletzt verehrt wurde, wird sein Tod kein empfindlicher Verlust sein, wenn er auch menschlich und politisch schmerzliche Gefühle wieder neu hervorrufen mag. Er war längst ein politisch toter Mann, eine ehedem beträchtete Ruine, die die Gefinnungsgeossen wie die Gegner an die schönen Tage, wenn auch nicht politischer Macht, so doch eines entscheidenden politischen Einflusses erinnerte, an die Zeiten, da die nationalliberale Partei und ihr Führer Bennigsen zwar nicht aktiv Geschichte machte, aber immerhin die politischen Machtelemente lieferte, aus denen ein Stärkerer die Geschichte des jungen deutschen Reichs schmiedete. Einst war der bürgerliche Liberalismus die treibende Kraft in der deutschen Geschichte, und diese selbst war bis zu einem gewissen Grade die Geschichte der nationalliberalen Partei. Aber diese Partei spielte dabei doch eine wesentlich passive, eine überwiegend weibliche Rolle; sie besaß nicht die Kraft, den historischen Moment zu erfassen, um sich die wirkliche Herrschaft im politischen Haushalt der deutschen Nation zu sichern, und wurde abgedankt wie eine verbrauchte Matresse, als die Machthaber die konservativen Mächte des Beharrens wieder zur Regierung riefen.

Bei all diesen politischen Machtbildungen und Umgestaltungen hat die Person des jetzt verstorbenen Führers der Partei eine maßgebende Rolle gespielt, und es hat geschichtliche Augenblicke gegeben, wo von seiner individuellen Einflucht die Weiterentwicklung der deutschen Geschichte wesentlich abgehangen hat. Seine Persönlichkeit ist einmal eine politische Größe gewesen, und seine historische Schuld war es, daß er die reale Potenz, die in seinem Namen und seiner Person lag, in der Stunde der Entscheidung nicht in reale politische Macht umzusetzen verstanden hat.

Rudolf v. Bennigsen's Name steht an der Wiege der nationalliberalen Partei. Der Sproß einer alten hannoverschen Beamtenfamilie, schloß er sich schon in jungen Jahren der liberalen Bewegung seines engeren Heimatlandes an, die mit dem Regierungsantritt Ernst Augusts, dem hannoverschen

Staatsstreich und der Maßregelung der Göttinger Sieben die weitesten Kreise des gebildeten Bürgertums in dem welfischen Königreich ergriffen hatte. Ein bornierter Gewaltakt der hannoverschen Regierung gab seinem Namen bald eine junge Gloriole: der Justizminister verweigerte dem liberal gesinnten Abgeordneten den Urlaub zur Ausübung des Mandats, worauf Bennigsen, der amtlichen Fesseln los und ledig, um so rücksichtsloser in den Reihen der kleinen hannoverschen Oppositionspartei seinen Mann stellte. Allein er wußte, daß das Problem des deutschen Liberalismus nicht in der hannoverschen Landstube gelöst werden würde, und er trat hinaus, um eine neue große Bewegung auf breiterer Grundlage zu organisieren.

Im Jahr 1859 fiel Napoleon über Oesterreich in Oberitalien her und bedrohte durch seine militärischen Erfolge am Po mittelbar die deutsche Rheingrenze. Oesterreich war immerhin ein Angehöriger des deutschen Bundes, und in Deutschland fragte sich die öffentliche Meinung, welche Haltung die Regierungen in Preußen und in den deutschen Mittel- und Kleinstaaten zu diesem Ueberfall auf den Verbündeten einnehmen würden. Das war die Zeit, wo der deutsche Spießer nach zehnjährigem politischen Winterschlaf sich wieder aufrüttelte und allerlei verwirrte Reden über die Franzosengefahr und die militärische Ohnmacht Deutschlands führte. Lassalle, der die politische Stimmung in Deutschland aus allernächster Nähe beobachtete, urteilte damals, daß, wenn die preussische Regierung sich diese franzosenfresserischen Empfindungen der deutschen Mittelklasse zu nütze machen und einen nationalen Krieg gegen Frankreich entfesseln wollte, sie all ihre konterrevolutionären Sünden in einem allgemeinen nationalen Begeisterungsrausch vergessen machen würde. An diese Stimmung knüpften die Führer des deutschen Liberalismus an und benutzten sie zur Gründung einer politischen Partei.

Der Nationalverein nahm das Programm der deutschen Revolution, die Schaffung eines deutschen Parlamentis, wieder auf und forderte die deutsche Einigung unter Führung einer preussischen Centralgewalt. Es war ein revolutionäres, hochverräterisches Programm, dessen Durchführung eine totale Umgestaltung der politischen Machtverhältnisse in Deutschland bedeutete. An der Spitze des deutschen Nationalvereins, der bald alle liberalen Politiker vereinigte und eine systematische Agitation unter der Bevölkerung entfaltete, stand Rudolf v. Bennigsen.

Sieben Jahre später fand sich ein preussischer Staatsmann, der die Befürchtung Lassalle's zur Wahrheit machte und das Programm der Revolution, das Programm des Nationalvereins, der Verwirklichung entgegenführte. Bismarck empfand die Notwendigkeit, daß die deutsche Revolution kommen müsse, und als skrupelloser Realpolitiker entschloß

er sich, diese Revolution, wenn sie doch einmal gemacht werden müsse, nicht gegen Preußen, sondern mit Preußen zu machen und ihre Energie in die Dienste der preussisch-dynastischen Interessen zu stellen.

Oesterreich wurde auf den böhmischen Schlachtfeldern aus dem deutschen Bund hinausgeschlagen, und die deutsche Uhr, wie Bismarck sich ausdrückte, auf hundert Jahre richtig gestellt. Vier Jahre später entfesselte Bismarck den furor tautonicus, zu deutsch den Franzosenschreck, gegen das napoleonische Kaiserreich, und die deutsche Kaiserkrone wurde aus den französischen Bataillonen herausgehauen. Das Programm des Nationalvereins war erfüllt, und es mußte sich nun zeigen, ob der deutsche Liberalismus die Kraft habe, den neugegebenen politischen Rahmen, das deutsche Reich, zur Verwirklichung liberaler Grundsätze zu verwenden.

Die „nationale Hochflut“ brach über Deutschland herein. Die Politik des Erfolgs, die soeben auf den Schlachtfeldern triumphiert hatte, feierte wahre Orgien in der öffentlichen Meinung; der Nationalliberalismus wurde unter dem Reichstagswahlrecht die stärkste, die maßgebende Partei, und ihr Führer, Rudolf v. Bennigsen, war eine politische Macht. Die Kraftprobe zwischen dem Liberalismus und Bismarck konnte nicht ausbleiben.

Bismarck hielt die Dinge möglichst lange in der Schwebe. Er wartete ab, bis sich die nationale Hochflut langsam vererbte, und setzte dem Drängen des Liberalismus auf endgültige Ausgestaltung der Reichsverfassung die ruhige Hartnäckigkeit einer kunstgerechten Verschleppungspolitik entgegen. Einstweilen fühlte er sich als Diktator der Revolution von oben, die er gemacht, und schnitt sich die Reichsverfassung sorglich auf den eigenen Leib zu.

Sieben fette Jahre erlebte so der regierungsfähig gewordene Liberalismus. Aber die Krönung des Werks, die konstitutionelle Ausgestaltung des Reichs durch die Schaffung eines parlamentarisch verantwortlichen Reichsministeriums, sollte ihm versagt bleiben.

Rudolf v. Bennigsen versuchte, die finanziellen Schwierigkeiten des jungen deutschen Reichs, die sich nach dem fabelhaften Hinzuschwinden des Militärdienstes einstellten, zum Hebel der endgültigen Eroberung der politischen Macht für seine Partei zu machen. Keine Reichssteuern ohne verantwortliche Reichsminister! — war die nationalliberale Parole. Die Steuerpläne Bismarck's auf Tabak u. s. scheiterten, und Bismarck sah sich auf einen anderen Weg gedrängt.

Da traten im Dezember des Jahres 1877 die Vertreter des Centralverbandes deutscher Industrieller in Leipzig zusammen und forderten einen allgemein autonomen Zolltarif auf der Grundlage von Hochschutzzöllen. Die Einnahmen, die das Reich brauchte und die Bismarck von den Nationalliberalen nur gegen die „konstitutionellen Garantien“ be-

Seuiletton.

(Nachdruck verboten.)

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiedig.

Als die Lieutenants eine Stunde später hinunterstolperten, fanden sie das Mädchen, auf der untersten Stufe zusammengesauert, an die kalte Treppenwand gedrückt, fest schlafend. Neben ihr flackerte das Lämpchen und beleuchtete einen schmerzlichen Mund und eine finstere zusammengezoogene Stirn.

„Mit, Trampplagunde schläft,“ flüsterte der vorderste. Sie standen alle einen Augenblick um sie herum und betrachteten sie. Dann legten sie ihren Colus in die ihr lässig im Schoß hängende, geöffnete Hand, in der noch der Fünzigiger des Majors blinkte, und stoben amiffert hinaus.

Am anderen Morgen wurde Mine gekündigt. Sie war wie vom Donner gerührt; aber auch die Frau Hauptmann weinte: so ein Mädchen, einen so zu blamieren! Nun hatte man sich's so viel kosten lassen, so viel Geld, so viel Mühe, und was hatte man davon? Man hatte nur seiner Stellung geschadet, sich gesellschaftlich fast unmöglich gemacht! Angstvolle, bittere Thränen liefen über ihre schmalen Wangen; und auch der Hauptmann war tief verstimmt.

Mine, in ihrer Herzensangst, lief in den Reschteschen Keller; mit einem etwas erheiterten Gesicht verließ sie ihn wieder. Die Reschke traf doch immer das Richtige: Nicht nur, daß sie eine Stelle wußte — ein paar Häuser weiter herauf, das junge Ehepaar, bei dem früher die

schöne Auguste gebient, suchte ein Mädchen — nein, sie schimpfte auch ordentlich auf die „hungerleidschen Hauptmanns mit ihre vier Treppens“, so daß es Mine wieder leichter ums Herz wurde.

Sie legte ihre Sache vertrauensvoll in Frau Reschkes Hände, und als der nächste Piestag herangekommen war, zog Mine bei Bankbuchhalter Diek auf. — Heitere junge Leute, lauter neue Sachen, eine blitzblanke Küche mit unzähligen blauweißen Töpfchen, blauen Vändern und Küchenspitzen. Und nur zwei Treppen!

Da hatte Mine es einmal gut getroffen. Den ersten Abend, als sie in der niedlichen Küche am Spülisch stand und das Geschirr von dem reichlichen Abendbrot abwusch — hier wurde nicht geknauffert, das merkte sie schon — kam die junge Frau zu ihr heraus. Sie war im Negligé, einem hübschen hellblauen Morgenrock mit vielen Spitzen, der ihrem runden Kindergesicht reizend stand.

„Minna,“ sagte sie, „wir werden Sie „Anna“ rufen; ich heiße nämlich Else, aber mein Mann nennt mich „Minnie“, und das ist denn doch zu ähnlich mit Ihnen! Also „Anna!“ Sie lachte fröhlich und sah Mine mit ihren hübschen Augen freundlich an. „Ich glaube, wir werden sehr gut zusammen auskommen, zu thun haben Sie ja auch nicht zu viel. Ich gehe jeden Tag zur bestimmten Stunde aus und hole meinen Mann ab, dann muß das Essen natürlich fertig sein. Nach Tisch schlaf ich ein bißchen, dann können Sie ungestört das Abwaschen besorgen, und abends hole ich wieder meinen Mann ab. Sonntags gehen wir immer zu meinen Eltern, da brauchen Sie gar nicht zu kochen, und Mama hilft mir überhaupt viel und“ — sie stockte, denn von drinnen rief die Stimme des Gatten: „Minnie, Minnie!“

Da kam er schon. „Aber Minnie,“ sagte er vorwurfsvoll, „wie lange stehst Du nun schon hier! Du sollst doch nicht so lange stehen!“ Besorgt legte er den Arm um ihre Taille. „Komme rein, leg Dich wieder aufs Sofa!“

„Ja, ja!“ Sie schmiegte sich zärtlich an ihn. „Und Du sitzt bei mir und liest mir vor.“ Sie nickte dem Mädchen lächelnd zu: „Also, Anna!“

„Wieso „Anna?“ fragte er. „Ich denke, sie heißt „Minnie!“

Die junge Frau lachte hell. „Aber, Minnie, das geht doch nicht! Wenn Du nun „Minnie“ ruffst — und das thust Du doch recht oft! — und sie versteht „Minnie“ — hahahaha!“ Sie lachte ausgelassen. „Das wäre 'ne nette Verwechslung! Hahaha!“

Er fand das auch urkomisch und lachte kräftig mit. Die Arme umeinander geschlungen, gingen sie ins Zimmer zurück; noch lange könnte ihr heiter zärtliches Gelächter bis in die Küche.

Warum war Mine nur so traurig? Hier würde sie es ja so gut haben. Sie hielt mit Spülen inne, ließ die nassen Hände an der blauen Schürze herunterhängen und stierte vor sich hin. Thräne auf Thräne kollerte über ihre Wangen — nicht einmal ihren Namen sollte sie behalten!

Am anderen Morgen — die junge Frau war noch nicht aufgestanden — kam der junge Ehemann in die Küche.

„Anna,“ sagte er, „ich muß nun fortgehen. Die Reschke hat mir gesagt, was Sie für ein ordentliches Mädchen sind. Nun sorgen Sie mir auch recht gut für meine Frau, es soll Ihr Schade nicht sein! Wenn sie aufsteht, bekommt sie ihren Thee, und da sie so früh nicht